

# These foolish things [Deborah Mogach]

Autor(en): **Wettstein, Albert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(2004-2005)**

Heft 86

PDF erstellt am: **14.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Blick über die Grenzen

von Albert Wettstein

### **These foolish things** von Deborah Mogach

Pulitzer-Preisträgerin und Schriftstellerin aus London in ihrem neuesten Roman. 280 Seiten, Chatto und Vindus, Random House Verlag, London Fr. 33.--.

Manchmal ist es lohnend, statt ein Fachbuch einen Roman zu lesen, wenn wir gesellschaftliche Entwicklungen frühzeitig wahrnehmen wollen. Eine solche Frage ist die Wohnform von betagten Menschen. Ist das Altersheim ein Auslaufmodell?

Ich bin auf das Buch aufmerksam geworden durch einen Artikel in der indischen Hindu Times mit dem Titel "India will Cash in on Elderly Care".

In ihrem Roman beschreibt Deborah Mogach, wie Ravi Capoor, ein überarbeiteter indischer Arzt in London, durch seinen abstoßenden und schwierigen, typisch englischen Schwiegervater an die Grenzen seiner Geduld kommt und seine Frau fragt: „Können wir ihn nicht irgendwo hinschicken, weg, weit weg“? Sein Gebet scheint erhört worden zu sein, als sein Cousin, ein Unternehmer aus Bangalore, ihn mit dem Angebot überrascht, in der alten Pension Dunroamin in der Brigade Road seiner Heimatstadt ein Altersheim zu eröffnen und in der aufstrebenden Hauptstadt des indischen IT-Booms einen geschützten Raum des vergangenen alten Englands zu schaffen. Reise und Umbauten sind kostengünstig, das Personal willig und zahlreich. Ausserdem können die britischen Pensionäre das immer warme Wetter geniessen und frischen Mangosaft zu ihrem Gin trinken. Deborah Mogach schöpft eine kleine Welt, in der Fröhlichkeit und Erlebnisse gepaart sind mit den Schattenseiten des Altwerdens, Humor mit den Problemen der Alterspflege. Sie beschreibt in ihrer Komödie den Alltag des Alterns genau und beobachtet mit einem Lächeln die grossen Unterschiede der Kulturen.

Im folgenden einige Passagen aus ihrem Buch:

S. 40: „Evelyn vermisste es, berührt zu werden. Sie vermisste Hugh's Arm (ihres verstorbenen Ehemanns) auf ihren Schultern. Ohne den gelegentlichen Kontakt von Haut auf Haut fühlte sie sich zerbrechlich und unbegeehrt. Sie fühlte sich wie ein altes Schulbuch, gefüllt mit belanglosen Lektionen, das jemand auf einem Gestell abgelegt hat. Die einzigen Hände auf ihrem Körper gehörten Profis: Der Gemeindeschwester, die ihren Blutdruck misst, oder eine Salbe auf die Prellungen reibt, die unter ihrer papierdünnen Haut beim leichtesten Druck entstehen. Sie hatte sich nie als gefühlvolle oder gar erotische Frau gesehen, diese Worte waren kein Teil ihres Wortschatzes. Sie hat diesen Hunger nie erwartet. Auch nicht ihr Bedürfnis, gebraucht zu werden. Auch nicht die Einsamkeit in ihrem alten Wohnblock voller Leute. Sie war erst 73, aber allmählich verliessen sie alle, die ihr vertraut waren durch Sterben – ihre zwei Brüder und viele ihrer Freunde. Leute, die verstanden, was sie meinte. Nun musste sie alles neu beginnen – mit Fremden, neuen Mietern, deren runzelige Gesichter ihre eigene Sterblichkeit reflektierten – sie musste ihnen alles erklären. Das heisst, wenn sie überhaupt bereit waren, zuzuhören. Die meisten waren das nicht; das Alter hatte ihre Selbstbezogenheit verstärkt.“

S. 99: „In einem Augenblick der Rebellion, umwerfend in ihrer Kühnheit, hatte Evelyn entschieden, zu neuen Ufern aufzubrechen, ein neues Leben zu beginnen. War es ein Zeichen der Verzweiflung, eine Folge davon, dass sie so wenig gebraucht wurde? Stein um Stein hatte sie ihre Familie geschaffen. Wie die Mauern um einen Garten hätte diese sie schützen sollen von der Unbill der Welt da draussen. Aber einer um den anderen dieser Steine war entfernt worden und sie blieb allein, verletztlich und ungeschützt.“

S. 140: „Im Esssaal beim Nachtessen realisierte Evelyn, dass sie vertraut und zufrieden war mit ihren Mitpensionären. Sie waren alle im selben Boot, alle auf die eine oder andere Art verlassen von denen, die sie geliebt hatten. Und jetzt mussten sie zusammenhalten. Nach zwei Monaten waren sie eine Art Familie geworden; sogar diejenigen, die sie nicht besonders schätzte, waren ihr so vertraut geworden, dass das Konzept von „Gernhaben“ oder „Nichtgernhaben“ irrelevant geworden war. England war weit weg jetzt, es war ein anderes Leben. Diese Menschen hier waren ihr jetzt wichtig. Einzelne mögen zwar krank werden und ins Spital gehen, andere mögen zwar heimwehkrank werden und nach England zurückkehren. Die leicht

Verschrobenen werden zweifellos noch verschrobenener werden, sie inbegriffen. Einzelne würden – werden sicher – sterben. Sie alle werden sterben.“

Motto zu Teil 3, Seite 179: „Wer frei ist von allen Bindungen, wer weder freudige Erwartungen noch Sorgen hat, ob das Schicksal es gut oder schlecht meint, zeigt grosse Weisheit“, eine hinduistische Gitta.

S. 255: „Graham dachte an vergangene Weihnachten mit seiner Schwester und ihrer Familie in Pinnes, an die Einsamkeit und Sehnsüchte dabei, die tröstlichen Klänge von Jazz. Mit Überraschung realisierte er: Ich bin glücklich. Das erste Mal in meinem Leben bin ich Teil von etwas, teile ich echte Kameradschaft und wir alle – endlich – sitzen im selben Boot. Wir haben alle das gleiche erreicht. Er schaute auf seine Mitpensionäre, die an den Tischen sassen, in gepflegtem Manchester, in geblühten Kleidern. Jimmy, der hochbetagte weisshaarige Butler, geht von Tisch zu Tisch und füllt die Gläser. Die Sonne glitzert durch die Blätter der Kletterpflanzen, die wie ein Schleier dem Dach der Veranda entlang wachsen. Plötzlich füllt sich Graham's Herz mit Liebe. Für Dorothy, für alle.“

S. 261: „Ich dachte, das sei ein Altersheim“, sagte Mister Desikachar. „Leben beginnt mit 70“. Madge lächelte und blendete ihn mit ihrem teuer restaurierten Zahnwerk. „Siebzugjährig sind heute die neuen Vierziger, wussten Sie das nicht?“ „Wenn ich Sie Frau Reinhard betrachte, ist dies leicht zu glauben“. Sie berührte sein Knie: „Nenne mich Madge“.